



Monster unterm Bett

Text: Christine Zureich Illustration: Sandra Bächtiger Bild: Anja Mai

Jeden Abend die gleiche Show als ich klein war - Licht aus und Bühne frei für das Monster, das sich unter meinem Bett materialisierte, und erst wieder verschwand, kamen meine Eltern gerannt. Lichtscheue, feige Gestalt.

Heute quitiere ich meine kindlichen Phantasien mit einem Lächeln. Unter meinem Bett herrscht natürlich Leere. Ein aufgeklärtes Nichts; bis auf ein paar Staubmäuse und einen Instrumentenkoffer. Dieser hat mich, seit ich in die erste Studentenbude zügelte, in zig neue Wohnungen begleitet. Immer fand er einen Platz unter meinem Bett. Zunächst holte ich ihn noch ab und zu hervor. Mein Saxophon, schön geschwungen, glänzend und komplex, mit vielen ledergepolsterten Klappen. Manchmal liess ich die Finger über das kühle Metall streichen. Gespielt habe ich nicht mehr, dabei war ich als Schülerin richtig gut. Ein Studium schwebte mir vor. Keineswegs also zielloses Rumgetröte, stumpfer Zeitvertreib.

Genau das aber war das Problem. Die Ambitionen, meine ich, mein Können. Denn mit dem Studium (Soziologie und Ökonomie statt Musik) hatte ich kaum mehr Zeit zu üben. Straffere Zeitpläne, und meine Mundmuskulatur schlaffte ab, Finger rosteten ein. Bald blies ich nicht mehr ins Mundstück, aus Angst vor dem Ton, der rauskommen würde. Honk! Honk! Wie eine sterbende Ente.

Letzten Herbst dann flehte mich eine Bekannte an: In der Hochschul-Big Band seien die Saxophonisten ausgegangen, alle auf einen Schlag examiniert oder im Ausland. Natürlich wehrte ich ab. Führte die sterbende Ente an. Aber Caro sagte: «Es geht doch nur um Spass, Freude!»

Spass? Obwohl skeptisch in diesem Punkt, gab ich nach und ging zur ersten Probe. Mein Ton wacklig und verhaucht, Finger steif und unbeweglich, und trotzdem sollte Caro recht behalten: Es machte verdammt noch mal Spass! Meine Stimmung war geradezu euphorisch. Dass ich in etliche Pausen reinblökte, ertrug ich mit einer mir wesensfremden Gelassenheit. Ein erster Anflug etwa von Altersmilde? Eher Weisheit, würde ich sagen. Wie ich nämlich so da sass, mitten im Lärm, ist mir ein Licht aufgegangen: Die ganzen Erwachsenenjahre lang hatte ich unterm Bett immer ein Monster liegen gehabt. Perfektionismus heisst das Untier. Jeden Tag hat es mir eingeflüstert, nur das, worin ich sehr gut und besser würde, hätte einen Wert, Legitimation. Wie ein Cerberus hat es das Köfferchen mit meinem Schatz gehütet und mich davon abgehalten, ohne Ziel und Zweck einfach nur, ja, zu Spielen.

Wenn Sie sich also zum Frühjahrsputz ihr Schlafzimmer vornehmen, schauen Sie mal genauer unter ihrem Bett nach. Rüsten Sie sich, das Monster, das unweigerlich darunter lauert, ans Licht zu locken. Das ist der notwendige erste Schritt, um an den verstaubten Schatz zu gelangen, den es bewacht. Spass und Freude liegen in Greifweite!

PS: Staubmäuse hat diese Art von Frühjahrsputz nicht im Visier. Auf keinen Fall also zu pingelig werden damit, sonst hören Sie es bald wieder knurren ... ●

Christine Zureich lebt als freie Autorin in Konstanz.
christinezureich.de